Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 47 (1974)

Heft: 2

Artikel: Eindrücke vom israelischen Dreitagemarsch 1973

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-560627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

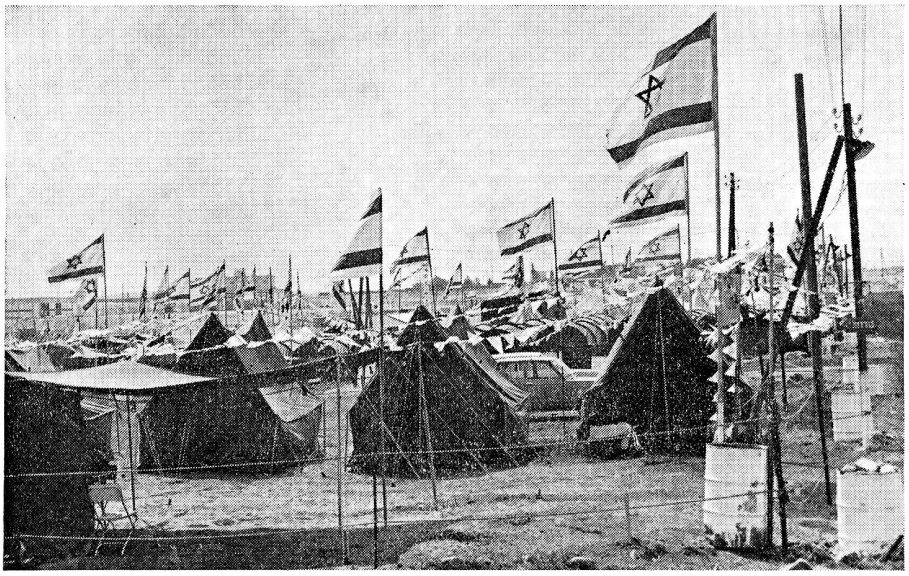
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

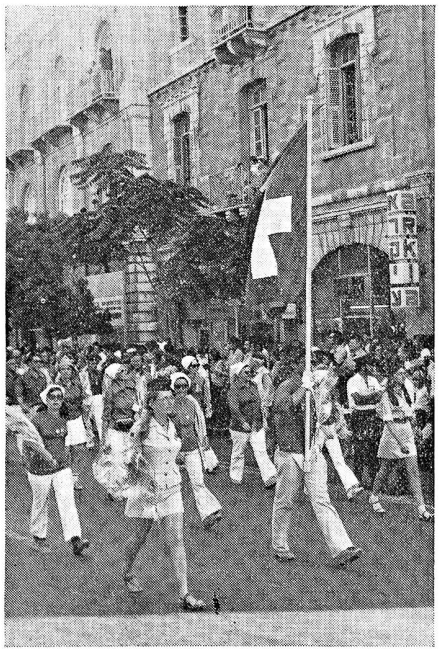
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eindrücke vom israelischen Dreitagemarsch 1973

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Zu erzählen oder in diesem Falle besser gesagt zu schreiben, gäbe es Seiten und Seiten!
Wenn man mich heute, nach einer fast zwangsläufig eingelegten Pause frägt, welches mein grösstes Erlebnis während des Aufenthaltes in Israel gewesen sei, ich könnte auch jetzt noch keine Antwort erteilen. Ganz einfach deshalb, weil die ganze Reise, mit allem Drum und Dran, ein Erlebnis war. Deshalb am besten einige Akzente, die, wie es mir scheint, eines Berichtes wert sind. Wobei ich Wert darauf legen möchte, dass alles andere, von dem nicht berichtet wird, genau so hierher gehören würde.
10 Uebermittler, vom Kompagniekommandant bis zur FHD, fanden sich am Abreisetag in Kloten ein. Mit einer scheinbar obligatorischen Verspätung von «nur» 5 Stunden begann die Reise. Wir kamen somit, statt in der Dämmerung, in tiefster Nacht in Lod an. Doch was tut's? Die Israelis liessen sich von dieser kleinen Verspätung nicht aus der Ruhe bringen und der Empfang war deshalb nicht minder herzlich. Dies immerhin um 2 Uhr in der Nacht!
Nach einer kurzen Nachtruhe begann unser Quer durch Israel. Modernes wechselte mit biblischen Sehenswürdigkeiten ab. Man hatte oft kaum Zeit, zusätzliche Zeit meine ich, um das zu photographieren, was wesentlich erschien. Dies nicht etwa nur aus reinem Zeitmangel, sondern mehr noch, weil derart viel geboten wurde, dass derjenige die Qual hatte, der wählen wollte. Eigentlich schade! Man hatte oft das Gefühl, weniger wäre mehr gewesen. Aber wenigstens ging es allen Teilnehmern so. Wer hätte es über sich gebracht, unserer Guide-Equipe, die sich so für alle von uns einsetzte und die Liebenswürdigkeit selbst war, auch nur eine Andeutung in dieser Richtung zu machen?



Ein ganz kleiner winziger Ausschnitt aus dem Marschcamp in Bet El



Spitze der EVU-Gruppe (der Rest ist leider noch im Schatten)

Man musste doch eine Stadt mit 750 000 Einwohnern «genossen» haben, die vor 70 Jahren überhaupt noch nicht bestand. Jeder wollte doch möglichst viele Ausgrabungen sehen, die jahrtausendealte Vergangenheit wieder lebendig werden liess. Man wollte und man musste — dank der selbstverständlichen Hilfe der Israelis — dann doch noch. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass wir innerhalb einer einzigen Woche immerhin 2700 km im Bus verbracht haben, ohne dass es auch nur irgend wem zuviel wurde, so will das etwas heissen. Von den Jordan-Quellen nach Eilat, quer durch die ganze Negevwüste rund um Jerusalem. All dies in nur einer einzigen Woche war nur möglich, wenn auf verschiedenen Luxus verzichtet wurde. Hotels sahen wir (mit Ausnahme des zusätzlichen Genusses im «Neptun» in Eilat — im «Organisieren» waren die Funker ja scheinbar immer gross), von innen keine. Geschlafen wurde aus Prinzip nur in Jugendherbergen. Mit einer einzigen Ausnahme waren diese Unterkünfte und die dazugehörende Verpflegung grossartig. Diese Lösung hat derart viele Vorteile, dass sie sicherlich bei einer kommenden Beteiligung am Dreitagemarsch wieder in Betracht gezogen wird. Dass die Verpflegung in ihrer Art und Weise nicht jedermanns Sache war, liegt auf der Hand. Es gibt überall Leute, die nicht auf ihre Bratwurst mit Rösti verzichten wollen. Nicht einmal mitten in der Wüste!

Der Kontakt mit der Bevölkerung

wurde nicht etwa nur am Rande gestreift. Da in Israel jeder mehr oder weniger von Autostop lebt, hatten wir immer und immer Mitfahrer im Bus. Einer stillen Vereinbarung gemäss nehmen Touristikbus nur Militärpersonen mit, so dass wir die Gelegenheit hatten, mit Soldatinnen und Soldaten ins Gespräch zu kommen, die ihre knappen Urlaubsstunden zu Hause bei ihrer Familie verbringen wollten. Oft reichte es nur zu einer Hin- und Rückfahrt, ohne längeren Aufenthalt zu Hause. Aber dies schien diesen jungen Leuten bereits wert, solche Strapazen auf sich zu nehmen (wie wäre dies wohl bei uns?).
Dass es dem Schreibenden anlässlich einer solchen Begegnung nicht gelungen ist, sein EVU-Abzeichen gegen eine Funkerpatte der israelischen Armee (selbstverständlich handelte es sich um eine FHD) einzuhandeln, ärgert ihn noch lange.
Man konnte hören und sehen, dass in einem Lande, welches seinen Kinderschuhen noch lange nicht entwachsen ist, nicht nur um des Geldes willen gelebt wird. Man lebt vielmehr des Lebens wegen. So wird auch keiner der Reiseteilnehmer das meistgehörte und wichtigste Wort der Israeli «rega» vergessen. Ein Wort, das sich wörtlich kaum übersetzen lässt. Es bedeutet soviel wie langsam, mit der Ruhe, es wird schon noch kommen, nur nicht aufgeregt, oder uff Baseldytsch: «'s isch emol aine gschtorbe, wo 's ganz Läbe pressiert het». Und trotzdem, es wird nicht nach dem Motto «Was du heut' nicht kannst besorgen, das verschiebe doch auf morgen — oder noch später», gelebt.

Grösste Höhepunkt: Der Dreitagemarsch

Grösster Höhepunkt war aber sicherlich der Dreitagemarsch. Ein Erlebnis für sich! Schon allein das Camp für immerhin rund

20 000 Marschteilnehmer und Teilnehmerinnen liess dem Beschauer nur noch das Wundern übrig. Dass trotz allem, von der Dusche bis zur erstklassigen Verpflegung durch die verschiedenen Militärküchen gar nichts fehlte, darf nicht nur am Rande vermerkt werden. Es war einfach eine Leistung! Wenn bei uns die Einteilung zur Fassmannschaft ein «Muss» ist, so war dies in Israel direkt eine bevorzugte Stellung. Wir wurden aber auch entsprechend bedient. Warmes Essen, auch lange nach der offiziellen Zeit, war selbstverständlich. Wer als Dank für solches beim Abräumen des eigenen Geschirrs helfen wollte, kam allerdings an die falsche Adresse! Wir sind Gäste und sollen uns auch als solche aufführen!

Der Marsch selbst . . .

Nun, ein Spaziergang war es nicht gerade. Wenn auch vor der Abreise von einer «Fuessblootere-Olympiade» gesprochen wurde, so war dies Vorsorge. Der Berichterstatter darf aber mit Stolz berichten, dass er nicht eine einzige, auch nicht die allerkleinste «Blootere» mit nach Hause gebracht hat! Was nicht alle andern Beteiligten von sich sagen konnten!
Dass diese Veranstaltung etwas grossartiges sein muss, wurde schon seit Jahren immer und immer wieder geschrieben und erzählt. Aber nur wer es selbst und mit eigenen Füssen miterlebt hat, kann es so beschreiben, dass auch Aussenstehende etwas davon haben können. Aber noch viel einfacher wäre es, wenn sich in den kommenden Jahren noch viel mehr Uebermittler zu einer solchen Reise zusammentun könnten. Bereuen würde es keiner!

Der Basler Hüttewart

Die Sonde Helios untersucht Energie-Erzeugungsprozess auf der Sonne

Die Energiekrise hat die für die ganze Welt problematischen Fragen in den Vordergrund gerückt, wie lange noch die jetzt vordringlich gebraucht Rohstoffe wie Oel, Kohle und Erdgas den Energiebedarf zukünftig zu decken in der Lage sind. In diesem Zusammenhang sind über bereits bekannte neue Techniken wie die Kernenergietechnik hinaus weitere in der Zukunft liegende Projekte von den Massenmedien in die Diskussion hineingezogen worden. Hier ist die Rede von Sonnenkraftwerken auf Solarzellenbasis, die Nutzung der Windenergie in grösserem Massstab und der Bau von Gezeitenkraftwerken. Die Diskussion hierüber wird sich zunehmend verstärken, denn es gilt, heute bereits Vorbereitungen zu treffen, um die Deckung des Energiebedarfs der um die Jahrtausendwende voraussichtlich auf acht Milliarden Menschen angewachsenen Erdbevölkerung ausreichend zu sichern.

Die Lösung des Problems

heisst möglicherweise Kernverschmelzung schwerer Wasserstoffkerne, des sogenannten Deuteriums, von dem genügend im auf der Erde vorkommenden Wassers enthalten ist. Denn neben dem Edelgas Helium werden gewaltige Energiemengen freigesetzt. Um diese Vorgänge, die sich täglich im «Sonnenofen» auf unserem Zentralgestirn in unvorstellbarem Masse abspielen, besser in den Griff zu bekommen, planen Raumfahrtspezialisten aus den USA und der Bundesrepublik Deutschland für das nächste Jahr das Projekt Helios. Renommierte Raumfahrt- und Elektronikfirmen sind für die elektronische Ausrüstung der sechs Zentner schweren Sonnensonde auf ihrer rund 300 Millionen Kilometer langen Reise (erdfernster Punkt) verantwortlich.

Raumfahrtprojekt mit ausserordentlich grosser Bedeutung

Im Oktober 1974 und November 1975 werden für das Raumfahrtprojekt Helios die Raumsonden «Helios A» bzw. «Helios B» vom amerikanischen Versuchsgelände Eastern Test Range (Florida) gestartet. Dieses bisher grösste deutsch-amerikanische Raumfahrtprojekt hat in technologischer und wissenschaftlicher Hinsicht für die am Projekt beteiligte deutsche Industrie und verschiedene wissenschaftliche Institutionen erhebliche Bedeutung.
Das Projekt wird zwar in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten durchgeführt (Amerika liefert die fünfstufige Titan-Centaur-Rakete), von der deutschen Industrie werden jedoch die Sonde und rund die Hälfte aller Experimente entwickelt und gebaut. Die Raumflugkörper haben die Aufgabe, in Sonnennähe Messungen vorzunehmen, die in mehrfacher Hinsicht für Wissenschaft und Technik von besonderer Wichtigkeit sind. So sollen z. B. Morphologie und zeitliche Aenderungen des interplanetaren Mediums untersucht und damit Einflüsse der Sonne auf Vorgänge auf der Erde und in Erdnähe in wesentlichen Punkten aufgeklärt werden. Die Messungen sollen ferner dazu beitragen, die Energie-Erzeugungsprozesse in der Sonne, bei denen durch Umwandlung von Wasserstoff in Helium gewaltige Energiemengen freigesetzt werden, besser zu verstehen. Dieses Wissen könnte bei der Konstruktion von sogenannten Kernfusionskraftwerken zur Deckung der Energielücke auf der Erde von erheblichem Nutzen sein.

Harte Umwelttests für Empfangssystem der Sonde

Die Bahn der Raumsonde wird für einen Beobachter auf der Erde etwa die Form einer 8 haben und von der Sonde mit einer mittleren Geschwindigkeit von rund 60 000 km/m in etwas mehr als einem Jahr durchlaufen. Sie nähert sich dabei auf 30 % des mittleren Abstandes Sonne-Erde der Sonne (50 bis 37,5 Millionen Kilometer). Da eine Nachrichtenverbindung zwischen Bodenstation und Raumsonde während der gesamten Mission aufrechterhalten und darüber hinaus eine genaue Ortsbestimmung für bestimmte Messungen durchgeführt werden muss, sind an Auslegung und Aufbau der Funkgeräte hohe Anforderungen gestellt worden. Denn die Uebermittlung der für den Betrieb der Sonde erforderlichen Kommandosignale von der Bodenstation zur Sonde stellt neben der Uebrmittlung der Mess- und Betriebsdaten von der Sonde zur Bodenstation ein schwieriges Problem dar.
Da bei den enormen Entfernungen die Laufzeit der Kommandos zur Sonde und zurück zur Bodenstation im Bereich von etwa 30 Minuten liegt und damit keine Möglichkeit besteht, nicht richtig erkannte Signale schnell zu korrigieren, wurde das Empfangssystem an Bord der Sonde so ausgelegt, dass von zehn Milliarden gesendeten Kommandos höchstens ein Kommando falsch erkannt wird. Die fertiggestellten und nach Durchführung harter Umwelttests gelieferten Geräte erfüllen alle geforderten Bedingungen.

Die Nachrichten-Uebertragungsgeräte an Bord der Sonde, die aus Sende- und Empfangsgeräten bestehen, ermöglichen

- den Empfang von Kommandos in Form von Signalen, die mit einer um den Faktor 100 geringeren Feldstärke am Ort der Sonde ankommen, und gerade noch von guten kommerziellen Empfängern aufgenommen werden;
- die Entfernungsbestimmung zum Raumflugkörper mit einer extrem hohen Genauigkeit (± 15 m bei etwa 150 Millionen Kilometer Entfernung);
- die Uebertragung der wissenschaftlichen Messdaten zur Bodenstation mit verschiedenen Uebertragungsgeschwindigkeiten und einer Sendeleistung von wahlweise 10 oder 20 W.

35 000 Grüsse von Land zur See und umgekehrt zu Weihnachten

Zur Weihnachtszeit gibt es für die Funker der deutschen Küstenfunkstelle Norddeich Radio zusätzliche Arbeit. In den Empfangs- und Senderäumen dieser Dienststelle der Deutschen Bundespost herrscht Hochbetrieb. Hier ist der Ausgangspunkt für eine Funkbrücke der Herzen zwischen Festland und hoher See, zwischen Müttern, Frauen, Kindern und den Männern, die während der Advents- und Weihnachtszeit ihren Dienst auf den Schiffen fernab der Heimat tun.
Ein Besuch bei Norddeich Radio, dieser mit nicht weniger als 41 Sendern grössten deutschen Küstenfunkstelle, gibt dem Gast Einblick in die Vielfalt dieser Einrichtung. Er erfährt, was hier in 66 Jahren gewachsen ist und hört interessiert, welche Mög-

lichkeiten sich durch den Fortschritt der Technik auf dem Gebiet des Funkwesens ergeben haben. Aufmerksam kann er beobachten, wie gelassen und routiniert die Frauen und Männer hier in der Abgeschiedenheit unmittelbar am Nordseedeich ihre verantwortungsvolle Pflicht tun. Das alles nötigt Respekt und Bewunderung gleichermassen ab.

Die Küstenfunkstelle Norddeich Radio wikkelt den normalen postalischen Dienst mit Schiffen auf hoher See und den Sicherheitsfunkdienst ab. Vom ersteren ist die Rede, wenn wir an die vielen Weihnachtsbotschaften denken, die jetzt vom Festland in Richtung Weltmeere und umgekehrt gehen.

Diese Grüsse können bei jedem Postamt aufgegeben werden. Norddeich Radio übernimmt «nur» die Uebermittlung über Funk. Für die Mittlerfunktion arbeitet die deutsche Küstenfunkstelle mit drei Frequenzbereichen, nämlich der Grenzwelle (von der Mittel- zur Kurzwelle) vorwiegend im Nordseeraum, auf Ultrakurzwelle im Küstennahverkehr und weltweit im Kurzwellenbereich.

Bedenkt man, dass rund 60 000 Schiffe Funkverbindung mit allen Küstenfunkstellen der Welt haben, so leuchtet ein, dass ein heilloses Durcheinander entstünde, wenn pausenlos angefragt würde: Habt ihr eine Nachricht für uns?

Die internationale Regelung kennt daher sogenannte «Sammelanrufe». Das heisst: Zu bestimmten Zeiten sendet Norddeich Radio auf bestimmten Frequenzen, die allesamt international veröffentlicht sind, einen solchen Sammelanruf. Und zwar geschieht das alle zwei Stunden. Dann beten die Funker in Norddeich Radio alle Rufzeichen derjenigen Schiffe herunter, für die eine Nachricht vorliegt.

Küstenfunker müssen viel Geduld haben

Hat der Schiffsfunker dann gerade keine Wache, so ist sein Schiff nicht erreichbar. Und selbst wenn er Wache hat, ist es ungewiss, ob er den Sammelruf überhaupt empfangen kann. Denn entweder hört er den Anruf infolge zu kurzer Reichweite des Senders gar nicht, oder er ist gerade selbst mit dem Absetzen eines Funkgespräches beschäftigt.

Oberamtsrat de Jonge, Leiter von Norddeich Radio, der für seine Ausbildung selber zur See gefahren ist: «Es dauert oft recht lange, bis sich ein Schiff auf unseren Sammelanruf meldet. Geduld gehört daher auch zu den Eigenschaften eines Küstenfunkers.» Die Seefunkstellen — sprich Schiffe — sind verpflichtet, diese Sammelanrufe abzuhören.

Normalerweise werden etwa 1000 Telegramme und 300 Ferngespräche pro Tag spediert. Die Steigerung vor Weihnachten auf 35 000 Gespräche beträgt dann mehr als das ierfache. Das bedeutet für Norddeich Radio: Allein in der zweiten Dezemberhälfte muss zusätzlich ein Monatsproduktion bewältigt werden.

190 Mitarbeiter vollbringen diese Leistung, davon mehr als Hälfte — rund 100 — im Funkbetriebsdienst. Alle Funkarbeitsplätze sind dann rund um die Uhr besetzt: 17 in der Telegraphie, 10 im Sprechfunk; je nach Arbeitsanfall ist hier die deutsche Küstenfunkstelle flexibel genug, um einen möglichst grossen Wirkungsgrad zu erzielen.

So haben die Seeleute dank Norddeich Radio mit den funktechnischen Einrichtungen ständig Kontakt mit der Heimat. Der Funk versorgt sie mit all den Nachrichten, die für die Arbeit an Bord wichtig sind und dem Seemann ausserdem ein wenig private Atmosphäre im grauen Alltag auf hoher See bieten.

Schweizerische Armee

Was wollen die Soldaten essen?

In den Uebermittlungsrekrutenschulen in Bülach wird der gepflegten Küche ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Wehrmänner können dort seit dem Frühjahr 1973 den Menüplan mitgestalten. Die Quartiermeister führen zu Beginn der Schule bei Offizieren, Unteroffizieren und Rekruten eine Umfrage über die beliebtesten Gertränke und Speisen durch. Die Fragebogen zählen die Menüs auf, wie sie in Rekrutenschulen allgemein üblich sind. Als Mittagessen stehen beispielsweise 12 verschiedene Menüs zur Wahl; auch zusätzliche Vorschläge sind willkommen. Die meistgewünschten Menüs werden von den Fourieren von der vierten RS-Woche an in die Menüpläne aufgenommen. Nach den ersten positiven Erfahrungen in der Frühjahrsrekrutenschule wurde in der Sommerschule eine verfeinerte Wertung vorgenommen, die es erlaubte, die Wünsche der Deutschschweizer von jenen der Westschweizer zu unterscheiden.

Die Ergebnisse liegen nun in der Form von Ranglisten vor:

Mittag (Deutschweizer):

1. Suppe, Bratwurst, Rösti, Salat
2. Fischfilet, Salzkartoffeln, Mayonnaise, Salat
3. Schweinsplätzli, Bratkartoffeln, Salat
4. Ungarisches Gulasch, Knöpfli, Salat
5. Reis mit Champignons, Salat

12. und letzter Rang: Geschnetzelte Leber, Polenta

Mittag (Westschweizer):

1. Fischfilet
2. Gulasch
3. Bratwurst, Rösti
4. Hackbraten, Kartoffelstock, Salat
5. Schweinsplätzli

12. Leber

Nachtessen (Deutschschweizer):

1. Birchermüesli, Brot, Butter
2. Gebratene Servelat, Hörnli, Salat
3. Käse- oder Fruchtwähen, Milchkaffee
4. Fotzelschnitten, Apfelmus, Tee
5. Wurst- und Käsesalat

12. Café complet

Nachtessen (Welschschweizer):

1. Wurst- und Käsesalat
2. Thonsalat, Kartoffeln
3. Schüblig, Kartoffelsalat
4. Speckrösti
5. Birchermüsli

12. Götterspeise

Wie die Erfahrungen zeigen, braucht es für die Berücksichtigung der Essenswünsche unserer Wehrmänner keineswegs mehr Geld, sondern einzig den guten Willen und das Können der Fouriere und Küchenchefs. Beides ist in unserer Armee nicht kontingentiert.

Verhalten gegenüber den Armeegegnern

Anlässlich des Vortrages vor der Offiziersgesellschaft in Bern sprach Ulrich Kägi, Redaktor bei der «Weltwoche», zum Thema «Was ist Subversion?» An den Schluss seines Vortrages stellte Ulrich Kägi einige Empfehlungen, die in der Auseinandersetzung mit den wirklichen Gegnern unserer Armee beachtet werden sollten:

1. Wir müssen uns vermehrt mit unserem verfassungsmässigen Auftrag befassen und die politische Auseinandersetzung mit den Gegnern der demokratischen Rechtsordnung suchen und auf allen Stufen der Hierarchie einüben.
2. Den Gegnern unserer Rechtsordnung und unseres Staates darf das Feld nie freiwillig geräumt werden; diese Gegner müssen gestellt und konfrontiert werden, in Aussprachen, Versammlungen, in den Schulen.
3. Dazu muss gelernt werden, die eigenen Schwächen und Fehler zuzugeben und dazu zu stehen.
4. Schliesslich gilt es zu begreifen, dass es in der Natur der Jugend liegt, die ältere Generation zu provozieren, sie auf die Probe zu stellen. Mit Agitation hat solches Tun nichts gemein. Humor und Gelassenheit, gegebenenfalls jedoch Festigkeit sind hier viel erfolgreicherals Zorn und Hysterie. Ziel muss es sein, sich zum uneingeschränkten Vertrauen der Jugend durchzuringen und die Sorgen und Zweifel mit den Jungen zu teilen, sie als echte Partner zu behandeln. Sie werden dieses Vertrauen rechtfertigen.